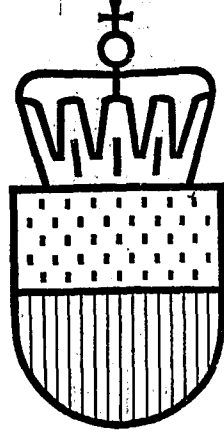


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.50, vierteljährlich Fr. 6.—, Ausland jährlich Fr. 42.—, halbjährlich Fr. 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», Vaduz, Altenbachstrasse 99, Telefon 075 21937/22412. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

Anzeigenpreise. Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 12 Rp. 30 Rp.
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 21937. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

AZ — Vaduz, Donnerstag, 8. Juli 1965

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

99. Jahrgang — Nr. 99

Stellung der Landwirtschaft im Europa von morgen

Zwei Minister am Internat. Agrarjournalisten-Kongress in Kopenhagen

Der in der Zeit vom 27. Juni bis 2. Juli unter dem Präsidium von Dr. Rolf Haeblerli (Schweiz) in Dänemark durchgeführte 9. Kongress der Internationalen Agrarjournalisten-Union vermittelte den rund 150 Teilnehmern aus 15 Ländern Europas, der USA und des Nahen Orients einen wertvollen Einblick in die fortschrittliche dänische Landwirtschaft und konfrontierte sich insbesondere mit den Problemen, mit welchen sich die Agrarwirtschaft Dänemarks als immer noch wichtigster Exportzweig im wirtschaftlich zweigeteilten Europa auseinandersetzen hat. Gleich zwei Mitglieder der dänischen Regierung, nämlich Landwirtschaftsminister Chr. Thomsen und Aussenminister Per Haekkerup, vertraten dabei vor dem Forum der Internationalen Agrarjournalisten-Union den dänischen Standpunkt.

Wie Landwirtschaftsminister Thomsen u. a. ausführte, verzeichnet auch die dänische Landwirtschaft eine beachtliche Steigerung ihrer Produktivität, welche sich seit 1950 in einer Verdoppelung der Produktionsmenge pro Ganzjahresarbeiter auswirkt. Dadurch wird die Abnahme der Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen mehr als aufgewogen. Wie in der Schweiz, so vermochte indessen auch in Dänemark die Produktivitätsverbesserung nicht zu verhindern, dass die Landwirtschaft zunehmend Schwierigkeiten hat, ihre Produktion zu lohnenden Preisen abzusetzen. Die höheren Einkommen der übrigen Bevölkerungsgruppen haben nicht zu einer höheren Nachfrage nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen geführt; ja, bei einzelnen Produkten stellt man wie bei uns sogar einen sinkenden Verbrauch fest. Für Dänemark, das darauf angewiesen ist, etwa zwei Drittel seiner Produktion auf Märkten ausserhalb der Landesgrenzen abzusetzen, steigen die Schwierigkeiten noch dadurch, dass die Abnehmerländer Stützungsmaßnahmen in

Form von Zöllen, variablen Importabgaben und Kontingenten zugunsten ihrer eigenen Produzenten einführen. In besonders hohem Masse wird dabei die dänische Landwirtschaft von den überstaatlichen Agrarordnungen betroffen, welche in den letzten Jahren innerhalb des Gemeinsamen Marktes (EWG) beschlossen wurden. Die fallenden Preise hatten zur Folge, dass die dänische Landwirtschaft, die bis dato ein Erwerbszweig der Selbsthilfe war, ihrerseits um staatliche Unterstützung zur Ueberbrückung der Schwierigkeiten nachsuchen musste. So bestehen seit 1958 durch staatliche Verordnungen Preisregelungen für den einheimischen Markt, Erleichterungen bei der Besteuerung, sowie Exportzuschüsse, die darauf abzielen, die Disparität zu vermeiden, welche auch in Dänemark in der Einkommensentwicklung zwischen Bauern und Nichtbauern entstanden ist.

Die Schwierigkeiten, mit denen die dänische Landwirtschaft zu kämpfen hat, haben die Frage aktuell werden lassen, ob Dänemark nicht eine getrennte Annäherung an die EWG versuchen sollte. Indessen hat sich eine Mehrheit des Parlaments einer solchen Lösung widersetzt und erklärt, dass Dänemarks Eintritt in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft nur in der Gefolgschaft von Grossbritannien erfolgen könne. Das Ziel der offiziellen dänischen Agrarpolitik besteht darin, die Entwicklung eines grösstmöglichen internationalen Marktgebietes fördern zu helfen, in erster Linie durch einen Zusammenschluss zwischen EFTA und EWG.

Das bestätigte auch Aussenminister Per Haekkerup in einem Vortrag über die Stellung der Landwirtschaft im Europa von morgen, als er ausführte, das Ziel bleibe die Schaffung eines grossen europäischen Marktes durch Erweiterung des Gemeinsamen Marktes. Dabei muss nach Auffassung der dänischen Regierung die Agrarordnung der EWG den Ausgangspunkt für eine Diskussion über die künftige Stellung der Landwirtschaft bilden. Dadurch wird umso notwendiger, dass die EWG in ihrer Agrarpolitik die Interessen dritter Länder heute schon berücksichtigt. Es wäre widersinnig, meinte Per Haekkerup, durch einen zu weitgehenden supranationalen Protektionismus der Landwirtschaft der Drittländer den Boden unter den Füßen wegzuziehen, um ihr dann in einem grösseren Markt, dessen Verwirklichung unumgänglich sei und zwar innert kürzester Frist, mit Interventionsmassnahmen doch wieder auf die Beine helfen zu müssen.

Wie Landwirtschaftsminister Thomsen, so erklärte auch Aussenminister Haekkerup - der

seit 1. Juli übrigens den Vorsitz des EFTA-Ministerrates innehat - dass auf kurze Sicht die Lösung der europäischen Agrarprobleme in erster Linie in den GATT-Verhandlungen über den allgemeinen Zollabbau - in der sog. Kennedy-Runde - zu suchen sei. Die Landwirtschaft müsse von der Voraussetzung in die europäische Zusammenarbeit mit einbezogen werden, dass den eigentlichen Produzentländern ihre Absatzmöglichkeiten erhalten bleiben, d. h. es müsse Sicherheit gegen Dumping und subventionierten Agrarexport geben. Darüber hinaus forderte Per Haekkerup eine Politik der offenen Tür auch für die Entwicklungsländer. Auf die in der Diskussion gestellte Frage, ob dadurch nicht die Landwirtschaft der entwickelten Länder, auch der dänischen, gefährdet würde, namentlich durch das sog. «soziale Dumping», antwortete er, eine Liberalisierung der Agrarmärkte auch zugunsten der Entwicklungsländer hätte zweifellos nachteilige Folgen; doch wären diese nur vorübergehend, bis der Lebensstandard in den Entwicklungsländern ebenfalls gehoben sei, und sie müssten von der Landwirtschaft der entwickelten Länder in Kauf genommen werden. Jeder Um-

Tribüne
DER FREIEN MEINUNG

Schaan geht neue Wege . . .

Wir Liechtensteiner haben nicht in allen Belangen einen international guten Ruf, zum Beispiel dort, wo es um unsere Steuer- und Einbürgerungspolitik geht.

Es fällt angenehm auf, dass die Schaaner Bürger mit der Einbürgerung von Dr. Schneider einen Schritt zur Verbesserung dieses Rufes getan haben.

Sie haben damit gezeigt, dass bei ihnen nicht Geld allein entscheidet, ob jemand würdig ist, in den Kreis der Bürgerschaft aufgenommen zu werden.

Man kann den Schaanern zu dieser ethisch sauberen Einstellung nur gratulieren. EBE

stellungsprozess sei schmerzhaft, doch eine andere Lösung als der Einbezug der Entwicklungsländer in einen internationalen gemeinsamen Markt sei seiner Ansicht nach nicht möglich. L.I.

Birkenrinde - Rohstoff der Vorgeschichte

Moderne Chemie analysiert Steinzeit-Pech - von Walter Theimer

DK Hamburg - Dass man heute im chemischen Laboratorium feststellen kann, was der Steinzeitmensch vor achttausend Jahren trieb, gehört zu den amüsanten Nebenergebnissen der Wissenschaft. Der Steinzeitmensch war gar nicht so dumm; er hatte schon eine beachtliche Technik. Professor Dr. Wilhelm Sandermann, Direktor des Instituts für Holzchemie bei der forstwirtschaftlichen Bundesforschungsanstalt in Reinbek in Hamburg, hat mit modernsten Methoden die chemische Technologie des Menschen der Steinzeit untersucht und gefunden, dass für die Steinzeit die Birkenrinde fast ebenso wichtig gewesen sein muss wie der Stein. Denn der damalige Mensch musste nicht nur Geräte aus Stein herstellen, sondern auch Geräteteile zusammenkleben, Gefässe abdichten und dergleichen, und dazu benötigte er einen guten Kitt. Diesen Kitt machte er sich aus Birkenrinde. Genug davon ist in den Funden der Archäologen erhalten, um dem modernen Chemiker die Identifizierung der Substanz zu ermöglichen.

Die Birke ist für die Frühkulturen so wichtig, dass man beinahe von einer Birkenzeit statt einer Steinzeit sprechen möchte. Als das Eis vor 20 000 Jahren nach Norden zurückwich, blieb zunächst eine baumlose kalte Steppe, die Tundra, zurück. Bald siedelte sich auf ihr ein anspruchsloser Baum an, die Birke. Sechstausend Jahre lang herrschten die Birkenwälder in Europa vor; sicher boten sie einen hübschen Anblick. Dann folgten sechs weitere Jahrtausende mit gemischten Birken-Kieferwäldern. Dann kam die Eiche, noch später die Buche. Die Analyse von Pollenfunden gestattet die Rekonstruktion der Entwicklung. Der Mensch der frühen und mittleren Steinzeit lebte also in einer Birkenlandschaft und griff auf den Baum als Rohstoffquelle zurück. Die dabei entwickelten Methoden blieben noch bis in die Bronze- und Eisenzeit erhalten.

Neben dem Holz interessierte den Steinzeit-Techniker vor allem die Birkenrinde. Sie ist glatt und biegsam, ausserdem reich an Extraktstoffen. Sie liefert viel Pech. Man kann sie als Schreibmaterial verwenden. Da der Steinzeitmensch keine Schrift hatte, machte er allerdings davon keinen Gebrauch; die Frühkulturen Indiens, Chinas und Ägyptens dagegen kannten diesen Schriftträger, der öfter auch im europäischen Mittelalter das Papier ersetzte. Gerollte Birkenrinde gibt eine gute Fackel. Solche Rollen fand man in Schweizer Pfahlbauten und in der steinzeitlichen Waffenfabrik

von Star Carr in Yorkshire. Weiter wurden Behälter aller Art aus der biegsamen Birkenrinde angefertigt, noch ehe der Mensch die Erzeugung von Tongefässen lernte. Solche Birkenrindengefässe fand man beispielsweise in der Schweiz und in Jütland, mit Resten von Fisch, Fruchtwein und anderen Nahrungsmitteln darin. In einem ägyptischen Kampfwagen aus der Zeit der 18. Dynastie diente Birkenrinde als einer der Baustoffe. Die wasserabweisende Birkenrinde diente in der Steinzeit als Dichtungsmaterial für Fussböden und Öfen. Noch heute wird sie in nordischen Ländern als Dichtung für Blockhütten benutzt. Vornehme Steinzeitleute liessen sich in mit Birkenrinde umhüllten Holzsärgen begraben.

Am wichtigsten war aber die Verwendung des Birkenpechs. Dieses wurde aus der Rinde in Meilern und Erdgruben gewonnen. Die in Schweden gefundenen «Räucherkerzen», von der Bevölkerung «Zwergenbrot» genannt, sind Reste von Birkenpechdichtungen vorzeitlicher Gefässe, wie Professor Sandermann jetzt feststellen konnte. Man hatte diese Harzgebilde, die beim Brennen angenehme Gerüche entwickeln, früher als Bernstein, Baumharz oder Bienenwachs gedeutet. Die «Harze» dienten zum Verkitten von Harpunen, Speer- und Pfeilspitzen, Urnendeckeln, Ausbessern gesprungener Gefässe, Verstärkung von Schilden und zu ähnlichem, wovon sich Beispiele in vielen steinzeitlichen Siedlungen finden.

Sandermann liess sich von deutschen und schwedischen Archäologen einige Proben dieser Harze kommen. Die Harze stammten aus den Gegenden von Vättilösa, Horn, Mellby, Ulm, Regensburg und Nauheim. Die chemische Analyse zeigte genaue Uebereinstimmung der urchenzeitlichen Harze mit dem Pech, das Sandermann aus Birkenrinde herstellte. Die Ultrarotspektren der mit Petroläther extrahierbaren Anteile der Harze zeigten sowohl untereinander als auch mit dem Birkenrindenpech eine geradezu verblüffende Aehnlichkeit. Auch eine andere moderne analytische Methode, die Gas-Chromatographie, bewies die Identität der alten Harze mit dem Birkenpech. Der Säureanteil der Harze erwies sich bei dieser Untersuchung, die auf dem Transport flüchtiger Stoffe in einem Trägergas und ihrer Abscheidung an verschiedenen Stellen beruht, als völlig gleich dem Säuregehalt des Birkenrindenpechs. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, dass sämtliche untersuchten vorgeschichtlichen Harze nichts anderes darstellen

Eine glatte Verleumdung

In seiner Ausgabe vom Freitag, den 2. Juli, schreibt das Organ der CSP, «Der Liechtensteiner», im Zusammenhang mit der Ressortverteilung in der Fürstlichen Regierung, dass Regierungschef Dr. Gerard Batliner sich geäussert habe, «Die Regierung bin ich». - Abgesehen davon, dass der Bericht über die Verhandlungen betreffend die Ressortverteilung in keinem Punkt den Tatsachen entspricht, stellt die Behauptung, der Regierungschef habe gesagt, «die Regierung bin ich», eine glatte Verleumdung dar.



U Thant besucht das Internationale Rote Kreuz in Genf

U Thant, der Generalsekretär der Uno, der gegenwärtig in Genf weilt, stattete dem Internationalen Roten Kreuz einen Besuch ab. Unser Bild zeigt ihn (links) bei der Begrüssung durch den Generalsekretär des Internationalen Roten Kreuzes Heinrich Beer (rechts).